

Die stumme Sklavin

Leider nur ein Märchen von Klabund

Emin besucht eines Tages seinen alten kahlköpfigen Oheim Ibrahim Almahadi. Als er durch die Vorhalle schritt, hörte er Laute spielen, ging den Tönen nach und entdeckte eine außergewöhnlich schöne Sklavin. Sie saß am Rand eines Bassins, in dem ein Springbrunnen sprang. Sie spielte eine Melodie, die mit dem Fall des Wassers zu einer höheren Einheit silberklingend verschmolz. Als Emin hinzutrat, ließ sie die Laute sinken und sah lächelnd zu ihm empor. Die Laute schwieg. Aber der Springbrunnen tönte fort.

„Du bist schön“, sagte Emin.

Sie lächelte.

„Du bist eine große Künstlerin!“ sagte Emin.

Sie lächelte und wies mit einer anmutigen Gebärde auf den Springbrunnen, als wolle sie bedeuten, daß er wohl ein ebenso großer, wenn nicht größerer Künstler sei als sie.

„Ich liebe Dich“, sagte Emin.

Sie zupfte einen Vollakkord auf der Laute und lächelte.

„Hat ein Mann Dich schon besessen?“ fragte Emin.

Da zeigte sie lächelnd auf ihr weißes Hemd, dessen ganzer Rand ringsum mit goldenen Buchstaben gestickt war. Und Emin las:

„Keine Hand hob je mich auf.

Die Reize, die ich verberge, kennt niemand.

Niemand sah sie je

Als der Mond.

Der aus Verlangen nach ihnen dahinschmilzt,

Aus einer Kugel zur Sichel wird,

Mit der er meinen zarten Nacken bedroht,

Wie der Mäher mit der Sense die zarten Blumen.

Immer wieder schwingt er die Sichel,

Aber immer wieder fängt die Nacht seinen Streich auf,

Und rettet mich vor dem lust- und mordgierigen Greise.“

Emin war entzückt von der ebenso schönen wie geistreichen stummen Sklavin, deren Anspielungen auf den alten Ibrahim Almahadi, der ihr nachstellte, in ihm den Entschluß reifen ließen, sie dem Oheim abzukaufen. Er bot tausend Goldstücke, Ibrahim gab sie frei, und Emin verliebte sich in der Folge derart in seine neue Sklavin, die stumm geboren, ihr Leben lang stumm blieb, daß er sie zu seiner Gemahlin erhob.

